

Bis zum Tellerrand und über den Tellerrand

Predigt zur Verabschiedung in Vreden, 24. Juni 2018

Worüber soll ich heute predigen? Manche erwarten ein Fazit, ein Vermächtnis, den roten Faden der letzten Jahre. Was soll ich herausgreifen? Struktur und Organisation? Gremien? Neue Gruppen und Initiativen, die in den letzten Jahren neu entstanden sind? Vielleicht auch sichtbare Bauten (Walberthaus und Bücherei, renovierte Kirchen und Kitas) oder auch Rückbauten und Neubauten wie rund um den Marienurm? Oder Glaubenserfahrungen, die ich mit Menschen und Gruppen gemacht habe?

Ich habe mir überlegt, ein Symbol aufzugreifen, das uns seit dem Fusionsprozess sprichwörtlich begleitet: Der Tellerrand. Damals hieß das Motto: „jeder muss über den Tellerrand seiner bisherigen Gemeinde schauen“. Ich möchte das in drei Schritten aufgreifen.

1. Wer über den Tellerrand schauen will, muss erst mal bis zum Tellerrand schauen

Er muss also erst die eigene Grenze/ eigene Gruppe/ eigene Gemeinde/ eigene Identität finden. Das war 2006 ein Thema zu Beginn des Fusionsprozesses mit der Umfeldanalyse der sieben Ursprungsgemeinden: Was macht uns aus? Wer sind wir? Welche Initiativen und Traditionen bringen wir ein? Z.B. die Tradition der Messe am Norbertstein aus der **Mariengemeinde**, die dann 2015 zum Norbertjahr führte, wo unsere junge neue Pfarrei sicherlich die bisher größte Ausstrahlung national und international entfaltete.

Der eigene Tellerrand wurde nochmals ein Thema als der Pastoralplan (PP) entstand. Die meisten Gruppen und Verbände haben 2015 die Fragebogenaktion genutzt, um sich die Frage zu stellen: Wer sind wir? Oder noch provokanter: Würde etwas fehlen, wenn es uns nicht gäbe?

Viele haben dabei auch die Schätze der neuen Pfarrei entdeckt: Welch reiches kulturelles Erbe zur Pfarrei gehört (z.B. die 2. Etage im Kult!) und welche Gruppen und Verbände es alles gibt, da sind über 90 Adressen im Verteiler! (PP S. 19-21) Da kann man stolz

drauf sein. Zeigt dass es Euch gibt! Und ein kleiner aktueller Baustein im Zuge der Öffentlichkeitsarbeit kann jetzt sein, den Ansprechpartner und eine Kurzinfo über die eigene Gruppe für unsere Homepage, das Medium zur Erstinformation, zu liefern.

Über den eigenen Tellerrand kamen wir in der Entstehungszeit des Pastoralplans besonders nach dem Expertengespräch ins Grübeln. Vertreter des „nichtkatholischen Vreden“ erzählten 2015, wie sie die neue Kirchengemeinde von außen sehen. Da gab es viel Lob für die Offenheit, Engagement, Ehrenamt, Soziales, aber die Worte Gott, Jesus, Glaube kamen nicht vor, einmal wurde Nächstenliebe genannt.

Das ergab eine lebhaftige Diskussion: Ist das so selbstverständlich, dass das niemand mehr erwähnen muss? Oder wird das in allem, was wir tun, zu wenig sichtbar? Das hat zu Identitätsklärung für die neue Pfarrei geführt: Wir müssen mehr sein als nur ein Geselligkeits- oder Sozialverein. Und so steht als programmatische und bewusste erste Leitbildaussage im Pastoralplan: „Wir stellen den Glauben an Jesus Christus in den Mittelpunkt.“ (PP S. 8). Um diesen Kern zieht sich der Tellerrand der neuen Pfarrei St. Georg.

2. Wer bis zum eigenen Tellerrand geschaut hat, hat auch genug Selbstbewusstsein, um darüber zu schauen

Das war – wie gesagt – ein Motto im Fusionsprozess, das ist aber auch jetzt die Chance, den großen Schatz und Reichtum der neuen Kirchengemeinde zu entdecken, wo vermeintlich in der Kirche nur Umbruch und Rückgang vorherrscht. Zwei Erlebnisse dazu.

Vor einigen Jahren habe ich die Krankenwallfahrt begleitet, die jährlich von der Caritasgruppe St. Georg vorbereitet wird. Damals waren zwei Frauen aus einem **Kirchdorf** dabei und sagten: „Wir haben uns erst gar nicht getraut mitzufahren, weil das doch aus der **Stadt** vorbereitet wurde.“ Ich habe denen beim Kaffeetrinken bewusst das dickste Stück Kuchen zugeschoben und ihnen gesagt, dass sie goldrichtig sind. Denn dies Angebot gilt für die ganze Pfarrei.

Beispielhaft ist für mich auch das 100jährige Jubiläum im Jahr 2010 von Kolping, KAB und kfd **St. Georg**. Da gab es im Vorfeld die Frage: Feiert jeder Verband für sich oder alle gemeinsam? Das erste wäre langweilig geworden: im Monatsabstand drei Mal eine Fest-

messe mit dem jeweiligen Diözesanpräses, dann ein Empfang für die eigenen Leute, anschließend Kaffeetafel und Kinderschminken. Das dritte Mal wäre kein Außenstehender mehr gekommen. Die drei Verbände haben glücklicherweise über den eigenen Tellerrand geguckt, das Jubiläum zusammen gefeiert und konnten über 1,5 Jahre gesellig, politisch, spirituell, musikalisch Zeichen setzen, ohne die eigene Identität zu verlieren. Es entstand eine jährliche Kooperation bis heute.

Hier werden Chance und Reichtum in der Situation des Umbruchs greifbar. Das spiegelt die Formulierung im Pastoralplan: „Es kann vieles in der Pfarrei geschehen und angeboten werden, aber aufgrund fehlender Ressourcen nicht überall.“ (PP S. 14) Über den Tellerrand gucken kann so zeigen, wie lebendig, gläubig, kreativ diese Pfarrei trotz aller Rückgänge und Veränderungen ist.

Was ist das toll, wenn Menschen aus allen Gemeindeteilen an Familienfreizeiten und Wallfahrten teilnehmen. Wie verbindet und prägt gerade noch die Israelfahrt des letzten Jahres die Begegnung von Menschen. Wie knüpfen sich da unterwegs Verbindungen über die früheren Gemeindegrenzen hinweg!

Welche Vielfalt ist bei Gottesdiensten möglich: War es vor 12 Jahren für manche noch schier undenkbar, über die Berkel zur Werktagsmesse zu gehen, nutzen jetzt mehr und mehr die Bandbreite der Kirchorte. Passt die Messzeit an meinem Kirchturm an diesem Sonntag nicht in mein Programm, fahre ich einen Kirchturm weiter.

Wie toll hat sich die Partnerschaft nach Oradea entwickelt. Sie wurde damals von Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand als Projekt für die Gesamtpfarrei nach der Fusion bei einer Sitzung in **Ammeloe** beschlossen. Mittlerweile sind Leute aller Lebensalter und aller Seelsorgebezirke schon mal da gewesen.

All das könnte keine Gemeindegruppe, kein Gemeindeteil alleine schaffen. Jetzt bereichert es alle. Das ging 2017 beim Pfarrfest zum 10jährigen Gemeindegeburtstag sogar durch den Magen. Man konnte mit der Pralinenmischung „Geschmack an der Gemeinde kriegen“. Die waren alle lecker, aber die **Lüntenske** Zippel war buchstäblich der Kracher.

3. Bis zum Tellerrand gucken und über den Tellerrand gucken

Was bin ich dankbar, dass das hier möglich war und ist gerade auch in den Leitungsgremien Pfarreirat und Kirchenvorstand. Dieses Gleichgewicht beider Pole gehört von Anfang an zur Kultur der neuen Pfarrei. Das war sicherlich auch geprägt durch die Haltung der kleinsten Gemeindeteile am Anfang: Der Vertreter aus **Zwillbrock** erklärte in der Steuerungsgruppe zur Fusion „reine Lokalpatrioten können wir hier nicht gebrauchen“, und der Vertreter aus **Oldenkott** sagte bei der Fusionsfeier: „Wenn wir das Miteinander suchen, werden wir das Gegeneinander nicht finden.“

Bis zum Tellerrand gucken und über den Tellerrand gucken. Da gilt, was der Pastoralplan im 2. Kapitel formuliert: „Die dezentrale Struktur unserer Kirchengemeinde ist historisch gewachsen und soll auch in Zukunft erhalten bleiben. Zugleich erleben wir gemeinsames Handeln in unserer Pfarrei als Chance und Notwendigkeit.

In dieser Großstruktur erleben wir Vorteile in einer größeren Vielfalt bei Gottesdiensten und weiteren Angeboten sowie im Kontakt mit Gleichgesinnten, die in den kleineren Einheiten so nicht mehr immer möglich ist. In der Arbeit der gemeinsamen Sach-Ausschüsse und in gemeinsamen Projekten zeigt sich ein Wir-Gefühl und die Vitalität der großen Gemeinschaft.“ (PP S. 11)

Bis zum Tellerrand gucken und über den Tellerrand gucken. Da kann dann auch wahr werden, was der Ort-Ausschuss **Ellewick** für den Pastoralplan so formuliert hat: „Wir wollen über den Glauben reden, Vorbild sein und nicht nur darüber jammern, was alles nicht mehr ist.“ (PP S. 16).

Und so möchte ich abschließend doch ein Fazit ziehen:

Ich bin froh und dankbar, dass die neue Pfarrei sich so entwickelt hat. Und ich bin froh und dankbar, dass ich in den letzten Jahren mit Ihnen und Euch hier Pfarrer sein durfte.

Pfr. G. Wachtel